

**URLAUB VOM STAAT.  
Zur Geschichte des Tourismus in der DDR**

**Christopher Görlich**

Das Doktorandenprojekt „Urlaub vom Staat. Zur Geschichte des Tourismus in der DDR“ untersucht den Urlaub der DDR-Bürger. Im Mittelpunkt des Vorhabens stehen die vom Feriendienst des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes (FDGB) organisierten, meist zweiwöchigen Aufenthalte in Ferienheimen. Der Feriendienst des FDGB war aber zu jedem Zeitpunkt weit davon entfernt, eine Monopolstellung bei der Vermittlung und Durchführung von Urlaubsreisen innezuhaben. Vielmehr lag der Anteil der unter Regie des Feriendienstes veranstalteten Reisen teilweise weit unter 50 Prozent.<sup>1</sup> Sein Angebot stand immer wieder in Bezug zu anderen Reiseformen (u. a. Ferien mit dem Reisebüro der DDR, Camping, „Privatreisen“), da die DDR-Bürger vor ihrer Reiseentscheidung die unterschiedlichen Formen gegeneinander abwogen und später am Urlaubsort stets mit den anderen Urlaubsarten konfrontiert wurden. Daher strebt das Projekt keine isolierte Betrachtung des Feriendienstes an. Es will vielmehr gespiegelt am Feriendienst den Tourismus in der DDR mit seinen unterschiedlichen Ausprägungen und ihren Interdependenzen untersuchen.

Ausgehend von den Ansätzen einer politischen Kulturgeschichte stellt das Projekt weniger die sozialgeschichtlichen Aspekte im Vordergrund. Der Urlaub wird vielmehr als alltagsweltliches Integrationsmuster aufgefasst und hinsichtlich seiner Bedeutung für die Stabilität politischer Herrschaft befragt. Gerade am Beispiel der DDR, wo der Staat nicht nur hinsichtlich der Organisation von Urlaub auch in den „schönsten Wochen des Jahres“ immer präsent blieb, bietet es sich an, den Urlaub in erster Linie als „Politikum“ zu betrachten – in dem Sinne, dass er in wesentlichen Teilen von der politischen Agenda bestimmt wurde.

„Politisierung“ ist daher ein zentraler Begriff für die hier vorgestellte Untersuchung. Der Begriff zielt dabei auf zwei Aspekte. Erstens soll mit diesem Begriff beschrieben werden, wie die DDR den Urlaub zum Gegenstand politischen Handelns machte – nicht nur regulativ auf den mannigfaltigen Gebieten von der Verkehrspolitik bis hin zur Gesundheitspolitik, sondern vor allem durch das Auftreten des Staates als Organisator der Urlaubsreise. Zweitens meint der Begriff „Politisierung“ über diese materiellen Eingriffe hinaus die Zuschreibungen von Bedeutungen und Symbolen sowie die Herausbildung von Diskursordnungen, die schließlich das Reden und Denken über den Urlaub sowie das politische Handeln im Bereich des Urlaubs bestimmten.

Die Politisierungsabsichten seitens des Staates gingen jedoch mit Depolitisierungstendenzen seitens der Urlauber einher. Denn die Bevölkerung versuchte im wachsenden Ausmaß, nicht nur dem Arbeitsalltag, sondern vor allem dem om-

---

<sup>1</sup> Vgl. hierzu die einschlägigen Aufstellungen in den Statistischen Jahrbüchern der DDR.

nipräsenten Staat, der allgegenwärtigen „Politik“ und ihrem Ordnungsanspruch wenigstens während der Urlaubszeit zu entkommen. Der Urlaub in der DDR wurde im doppelten Sinne „Urlaub vom Staat“.

Die hierin angelegte Spannung schuf Probleme und Konfliktlinien, deren Lösung weder auf abgegrenzten Räumen (Nischen) noch allein auf Repression beruhte. Denn auch im Urlaub muss zwar die Parteiherrschaft der SED als Versuch ernst genommen werden, mit repressiver Machtentfaltung und ideologischer Indoktrination die gesellschaftlichen Beziehungen bis in die feinsten Verästelungen der Gesellschaft hinein grundlegend verändern und gestalten zu wollen. Aber es kann nicht *a priori* angenommen werden, dass die Intentionen der Mächtigen eins zu eins umgesetzt wurden. Vielmehr entstanden bei asymmetrischer Machtverteilung Prozesse der Aushandlung und der Kompromissfindung zwischen Bürgern und Staat, woraus schließlich die Spezifika des Urlaubs in der DDR resultierten.

Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich von den ersten Urlaubsreisen, die schon unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wieder aufgenommen wurden, bis zum Zeitpunkt des Untergangs der DDR, als mit dem Staat auch die spezifischen Urlaubsformen verschwanden, die er hervorgebracht hatte. Dieser lange Untersuchungszeitraum ermöglicht es, die unterschiedlichen Ausprägungen des Urlaubs und ihre Veränderungen in der DDR zu erfassen. Die Bandbreite reicht dabei von den Ferien in der „stalinistischen“ Ära, die nur einer kleinen Zahl von DDR-Bürgern möglich waren und doch den Aufbruch zum Sozialismus zu verkünden schienen, bis zum realsozialistischen Massentourismus, der sich nur noch wenig von westlichen Erscheinungen des Tourismus unterschied.

Die Untersuchung gliedert sich in drei Teile. *Erstens* soll die Entwicklung der Urlaubsorganisation untersucht werden, *zweitens* soll danach gefragt werden, wie die DDR zum Urlaubsland geformt wurde und *drittens* wird analysiert, wie sich der Urlaub auf der Mikroebene ausgestaltete.

### *1. Entwicklung der Urlaubsorganisation*

Der erste Teil der Untersuchung legt den Schwerpunkt auf die Politisierung des Urlaubs durch organisatorische Eingriffe und Ordnungsmaßnahmen des Staates. Es wird danach gefragt, warum der Urlaub zum Gegenstand politisch-organisatorischen Handelns wurde, wie dieses Handeln ausgeprägt war und welchen Gesetzen es folgte, wie es kommuniziert wurde und welche – intendierten und unbeabsichtigten – Folgen es zeitigte.

Zunächst ist festzustellen, dass die Bemühungen um den Urlaub seitens der SED und des FDGB in wesentlichen Teilen eine Reaktion auf Strömungen der „Moderne“ waren. Zum einen hatte sich der Tourismus seit dem 19. Jahrhundert bereits erfolgreich etabliert, zum anderen begann der Siegeszug des fordistisch geprägten Massentourismus in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, so dass die

neuen Machthaber in der SBZ und der DDR sehr frühzeitig zum Handeln herausgefordert wurden.

Der massive Ausbau des Tourismuswesens der DDR würde gleichwohl missverstanden, wenn er nur als Reaktion auf allgemeine Entwicklungen der Zeit verstanden oder allein als durchaus erfolgreicher Versuch interpretiert würde, dem neuen Staat durch umfangreiche Bereitstellung von Urlaubsmöglichkeiten Legitimation zu verschaffen. Vielmehr standen alle Maßnahmen im Einklang mit der sozialistischen Weltanschauung, die bekanntlich die Dichotomie zwischen Arbeit und Reproduktion aufheben wollte. So lehnten die verantwortlichen Funktionäre die im westlichen Denken angelegte Teilung von Alltag und Urlaub ab. Sie fassten den Urlaub als integraler Bestandteil des Sozialismus auf. Arbeit, Freizeit und Urlaub wurden als Einheit gesehen, die sich nur in einer sozialistischen Gesellschaftsordnung verwirklichen lasse, in der nicht nur die Produktionsmittel, sondern auch die „Reproduktionsmittel“ im Besitz der Werktätigen sind. Damit blieb der Urlaub quasi utopisch eingebunden in die sozialistische Gesellschaftsordnung.

Dieses gewissermaßen harmonische und gleichsam utopische Verständnis vom Urlaub löste sich seit den sechziger Jahren jedoch kontinuierlich auf. Im zunehmenden Maße wurde der FDGB-Feriedienst zu einem Dienstleister – zu einem „sozialistischen Neckermann“<sup>2</sup>, dessen politischer Ordnungsanspruch weitgehend verschwand. Der Ruf nach Reisefreiheit wandte sich im Herbst 1989 schließlich nicht nur gegen die Mauer, sondern forderte auch die vollständige Freiheit der Reise vom Staat und verdeutlichte so das finale Scheitern der auf Aufhebung aller Antagonismen basierenden Urlaubsutopien.

## 2. Formung der DDR zum Urlaubsland

Der Ruf nach Reisefreiheit und die Reisewellen, die nach 1989 aus Ostdeutschland über Italien hereinbrachen, verweisen auf eine weitere zentrale Fragestellung, der im Projekt „Urlaub vom Staat“ besonderes Augenmerk zukommt. Es soll untersucht werden, warum die vielfältigen Versuche auf Dauer scheiterten, gleichwertige Urlaubsziele östlich des eisernen Vorhangs zu etablieren.

Damit wird die breite touristische Publizistik in der DDR zum Untersuchungsgegenstand. Denn sie versuchte, die Bürger „mit den Errungenschaften und Schönheiten unserer sozialistischen Heimat, der Deutschen Demokratischen Republik, und der befreundeten sozialistischen Länder vertraut [zu] machen.“<sup>3</sup> Die Analyse von Reiseführern, Reiseberichten und Prospekten stützt sich dabei auf das von Downs und Stea entwickelte Konzept der *mental maps*, der „kognitiven Kar-

---

2 So Hans-Hermann Hertle, Diskussionsbeitrag, in: Materialien der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“, hg. v. Deutschen Bundestag, Bd. II/1, Baden-Baden 1995, S. 340.

3 So Gerhard Wenzel, Vorsitzender des Komitees für Touristik und Wandern (KTW) 1957 im Grußwort zum ersten Heft der Reisezeitschrift „Unterwegs“. Siehe Gerhard Wenzel, Liebe Freunde der Touristik und des Wanderns! In: *Unterwegs* 1 (1957), H. 1, S. 1.

ten“.<sup>4</sup> Eine „kognitive Karte“ stellt eine „strukturierte Abbildung eines Teils der räumlichen Umwelt“ dar und spiegelt die Welt und ihre geographische Ordnung so wieder, „wie ein Mensch, glaubt, dass sie ist“. Kognitive Karten müssen nicht korrekt sein. Vielmehr entsteht durch ihre Konstruktion eine „imaginäre Geographie“, in der sich bloße Landschaften und Städte zu sehens- und besuchenswerten Regionen, zu lohnenswerten Destinationen wandeln, an denen sich „kollektive Phantasien“ entfalten.<sup>5</sup>

Die zeitgenössischen Texte und Fotos transportieren eine Fülle von sehr typischen und typisierten Bildern und Stilisierungen, die zwar im Zeitverlauf immer wieder modifiziert, nicht aber grundlegend verändert wurden. Sie stellten den Kern dessen dar, was zu „kognitiven Karten“, „imaginären Geographien“ sowie „kollektiven Phantasien“ bezüglich des Reiselandes DDR werden sollte. Neben schwärmerischen Ausführungen zu Landschaften und den kulturellen Zeugnissen aus Geschichte und Gegenwart wurden vor allem die auch in anderen Kontexten herausgestrichenen Vorzüge des Sozialismus reproduziert. Auch in der touristischen Literatur wurde immer wieder der Bruch mit der Vergangenheit betont sowie die Abgrenzung vom Westen und die Zweiteilung der Welt in Freund und Feind, neu und alt, gut und böse aufs Neue vollzogen.

Unweigerlich musste daher auch der Westen immer wieder zum Thema der touristischen Literatur werden, was sich zu einer wahren „Vergleichswut“ steigern konnte. Warschau wurde mit Amsterdam verglichen, Moskau musste sich mit Rom und Paris messen. So negativ der Westen in diesen Vergleichen auch abschneit – er blieb auf diese Weise in den Köpfen der DDR-Bürger stets präsent und in der kollektiven Phantasie wirkungsmächtig.

### *3. Ausprägung des Urlaubs auf der Mikroebene*

Nach diesen eher makroperspektivisch angelegten Untersuchungen soll im dritten Teil der Arbeit die Mikroebene einbezogen und sollen konkrete Konflikte beleuchtet werden. Hierbei soll die bislang vorherrschende Interpretation des Urlauberverhaltens als Rückzug in vermeintlich unpolitische Nischen überwunden werden und die Beziehungen zwischen dem Staat und dem Urlauber im Rahmen des Konzeptes der „Herrschaft als sozialer Praxis“ analysiert werden.

Es werden hierbei drei Aspekte beachtet, die im Folgenden nur kurz angedeutet werden sollen: (1) die Verteilung der Urlaubsplätze, (2) das Verhalten von Urlaubern und Funktionären am Urlaubsort und schließlich (3) die Rezeption und „Verarbeitung“ des Urlaubs.

(1) Durch die Mängel der Planwirtschaft, vor allem aber fehlende Mechanismen, die zwischen Angebot und Nachfrage vermittelten, entstand eine permanente Un-

---

4 Vgl. Christoph Conrad (Hg.), *Mental Maps*, Göttingen 2002 (d. i. Geschichte und Gesellschaft, 28 (2002), H. 3).

5 Roger M. Downs/David Stea, *Kognitive Karten. Die Welt in unseren Köpfen*, hg. von Robert Geipel, übersetzt von Daniela und Erika Geipel, New York 1982, S. 23f.; Christoph Hennig, *Reiselust, Touristen, Tourismus und Urlaubskultur*, Frankfurt/Main 1999, S. 95.

terversorgung mit Urlaubsplätzen – nicht zuletzt, weil sich auch in der DDR die Entwicklung zum Massentourismus vollzog. In Einzelgewerkschaften, Betrieben, Städten und Dörfern bildete sich daher ein schwunghafter Handel heraus, der vom groß angelegten Schwarzmarkt für Ferienschecks bis zu vertraglich festgelegten Vereinbarungen reichen konnte – wie etwa die Bereitstellung von Ferienplatzkapazitäten seitens einzelner Ferienheime und Campingplätze gegen die Lieferung von Gemüse und Obst durch Kleingartenanlagen.

(2) Die Notwendigkeit der Kompromissfindung endete jedoch selten mit dem Erhalt des Ferienplatzes. Während der Staat dem Urlaub nicht zuletzt erzieherische Funktionen zuschrieb und die „kulturelle Betreuung“ der Urlauber dementsprechend gestaltete, entwickelten die Urlauber vielfältige Formen, sich diesen Einflüssen zu entziehen. Auch hinsichtlich des FKK-Badens, in der Frage, ob unverheiratete Paare zusammen ein Zimmer belegen durften und im Umgang mit Kindern, in denen die Verantwortlichen anfangs nur Störungen des Erholungswertes sahen, ohne die Bedürfnisse der Familien zu berücksichtigen, tauchten Konflikte auf, deren Lösung selten den Intentionen der politischen Führung entsprach.

(3) Letztlich beschäftigt sich das Projekt mit der Frage, wie der Urlaub in seiner spezifisch sozialistischen Form von den Urlaubern wahrgenommen wurde. Denn gerade für die Stabilität und Legitimität der DDR darf die Bedeutung eines *schönen* Urlaubs nicht außer Acht gelassen werden. Es reicht folglich nicht aus, Organisation, Konstruktionen und Konflikte zu analysieren und dabei ungeklärt zu lassen, warum sowohl in der zeitgenössischen Wahrnehmung als auch in der Erinnerung der DDR-Bürger eine durchaus positive Rezeption des Urlaubs erfolgte. An Hand von Eingaben, Briefen und Postkarten, die als Erzählungen aus dem Urlaub gelesen werden können, soll untersucht werden, wie auch die Bewertung des Urlaubs als Ausdruck „eigen-sinnigen“ Verhaltens zustande kam.